

## Werk

**Titel:** Bücherschau

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1905

**PURL:** [https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273\\_0007|log36](https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0007|log36)

## Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)  
SUB Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen

✉ [info@digizeitschriften.de](mailto:info@digizeitschriften.de)

**Die Turnschanze von Solothurn i. d. Schweiz.** Solothurn im Gebiete des Jura ist eine sehr alte, von mächtigen Bollwerken umgürtete Stadt an der Aare von etwa 9000 Einwohnern. Sie besitzt in der prächtigen St. Ursuskathedrale einen monumentalen Renaissancebau, und hohe Häuser mit zahlreichen eigenartigen Lukarnen fassen die Straßen ein, denen Brunnen mit alten, merkwürdigen Standbildern besonderen Reiz verleihen. Im Zeughaus glänzen Ritterrüstungen und prangen die im Burgunderkrieg erbeuteten Fahnen mit Meisterbildern niederländischer Malerei. Die Stadt bewahrt auch eine Madonna von Hans Holbein, die — seltsam genug — entdeckt wurde, als das Bild einem Maurer als Sitzbrett diente. Die mittelalterlichen Festungswerke sind bis auf wenige Reste verschwunden, sie mußten zum Teil schon im Jahre 1667 einem neuen Festungsgürtel nach Vaubans Art weichen. Den Plan hatte der französische Ingenieur Tarade entworfen, die Ausführung wurde dem Baumeister Polatta übertragen, und das ganze Werk mit



Unterbrechungen im Jahre 1727 beendigt. 1835 beschloß der große Rat einen teilweisen Abbruch „dieser pompösen und zwecklosen Schanzen“. Hinüber gerettet bis in unsere Zeit haben sich zwei Teile dieser alten Umwallung: die St. Ursenbastion, welche vor zwölf Jahren mit einem Kostenaufwand von 26000 Franks wiederhergestellt worden ist. Sie lehnt sich an die frühere Umfassung der Stadt an, von der hier noch ein Stück der alten Ringmauer, die sog. Lizimauer und der prächtige Riedholzturm, vorhanden ist. Diese alten Stadtteile tragen wesentlich zu der malerischen Erscheinung der St. Ursenbastion bei. Sodann die „Turnschanze“, zunächst bei der untern Aarebrücke gelegen, ein mächtiges Bollwerk von fast rechteckiger Grundform mit Schanzenzürmchen auf den Ecken (vgl. die Abbildung). Die hohen Mauern steigen an der Flußseite unmittelbar aus dem stillfließenden Wasser und sind in ihrer massigen Wirkung durch nichts beeinträchtigt. Die alten Geschützbanke auf der Bastion decken üppiger Graswuchs und ein paar prächtige alte Linden vervollständigen das malerische Bild. Diese Turnschanze soll nun abgebrochen werden. In der Nähe wird demnächst mit dem Bau eines neuen Zeughauses begonnen, und da glauben die leitenden Kreise für das dort notwendige Füllmaterial die Schanze abbrechen zu müssen. Ob dieser Plan zweckmäßig ist, erscheint fraglich, jedenfalls wäre seine Ausführung tief zu bedauern. Noch ist ein endgültiger Beschluß nicht gefaßt worden, und die nötigen Schritte zur Erhaltung der Schanze sind getan. Hoffentlich haben sie Erfolg zum Besten der Stadt, die durch die Niederlegung der Schanze sehr geschädigt und sicherlich nicht „verschönert“ würde. E. P.

**Schutz des Kleinbürgerhauses in Edinburg.** So groß die Sorge der Engländer für die Erhaltung der Baudenkmäler und der Naturschönheiten ihres Landes ist, so entbehrte doch das Kleinbürgerhaus bisher jedes Schutzes. Einzelne Häuser mit ortsgeschichtlichen Erinnerungen sind wohl vor Abbruch geschützt gewesen; doch ist das alte Straßenbild, das hier wie bei uns ganzen Städten ein ausgesprochenes Gepräge gibt, durch Abbrüche und Entstellungen derart bedrängt, daß man auf Maßregeln sinnt, um sie zu erhalten. In einer Sitzung des Antiquaries' Club in Edinburg kam die Sorge für die rasch verschwindenden alten Baulichkeiten zum Ausdruck und führte zur Einsetzung eines Ausschusses, der — in Verbindung mit der Cockburn Association — Mittel zur Erhaltung ausfindig machen sollte. Ein Erfolg dieser Bestrebungen ist die Absicht der städtischen Behörden Edinburgs, ein Inventar aller alten künstlerisch und geschichtlich bemerkenswerten Häuser zu verfassen, dessen Vorarbeiten in den Händen von Prof. Baldwin Brown von der Universität Edinburg liegen, der durch sein großes mehrbändiges Werk „The Arts in Early England“ der Sache nahesteht. Auch in Edinburg sieht man den Schutz zum großen Teil gewährleistet durch die Anteilnahme der Bevölkerung und darum wendet sich Prof. B. Brown in einer kleinen, soeben erschienenen Schrift „The Care of Historical Cities“ an weitere Kreise, um durch Schilderung der Maßregeln im übrigen Europa den Sinn dafür in England zu wecken. Die Maßregeln in deutschen Städten sind darin eingehend geschildert, wenn der Verfasser auch nicht allen Beifall zollt. Andere Veröffentlichungen (Journal of the Royal Institute of British Architects, Third Series XII, S. 69 bis 78; The Builder 1904, S. 594 bis 654) suchen in den Fachkreisen für den gleichen Gedanken zu wirken. In absehbarer Zeit wird bei dem praktischen Sinn der Engländer wohl auch der Schutz durch gesetzliche Maßregeln gesichert werden. R. Mielke.

## Bücherschau.

**Die Klosterkirche in Zinna im Mittelalter.** Ein Beitrag zur Baugeschichte der Zisterzienser. Von Wilhelm Jung. Straßburg 1904. J. H. Ed. Heitz (Heitz u. Münder). IV u. 98 S. in 8° mit 6 Tafeln, 1 Schaubild und 9 Abb. im Text. Geh. Preis 5 M.

Die Schrift hat den Zweck, „die Klosterkirche in Zinna als ein neues Glied der langen Reihe der Zisterzienserkirchen bezüglich ihrer baulichen Entwicklungsgeschichte einzuordnen“. Es kann vorweg gesagt werden, daß es dem Verfasser gelungen ist, die nahe Verwandtschaft Zinnas mit dem romanischen Bau in Altenberg nachzuweisen und sich damit ein Verdienst um die Baugeschichte der Zisterzienser zu erwerben. Behandelt ist nur die Kirche, nicht die Klostergebäude. Die Ausführungen sind in klarer, in dem Bestreben nach Knappheit vielleicht etwas trocken geratener Form durchgeführt. Geschichte, Bauuntersuchung und kunstgeschichtliche Bewertung und Einreihung sind getrennt nacheinander und in fast gleichem Umfange behandelt.

Im ersten Teil sind mit großer Sorgfalt die spärlich fließenden geschichtlichen Quellen untersucht und am Schluß in den „Neuen Beiträgen zu den Regesta monasterii Sae Mariae Virginis in Cenna“ zusammengestellt. Auch hier entrollt sich das so häufig beobachtete Bild. Rastlose Tätigkeit und selbstloser Gotteseifer haben in dem letzten Drittel des 12. Jahrhunderts — als Gründungsjahr wird von Jung das Jahr 1171 nachgewiesen — ein großes Werk entstehen lassen und zur Blüte gebracht. Noch am Ende des 15. Jahrhunderts wird unter Abt Nicolas eine reiche Bautätigkeit nachgewiesen. Aber hoffärtiger Wandel der Mönche, den schon Bernhard v. Clairvaux als die Quelle alles Verfalls bezeichnet hat, war auch hier Veranlassung zum Niedergang. 1547 erfolgte die Säkularisation, und damit war einer weiteren Ausbildung der Bauwerke ein Ziel gesetzt. Friedrich der Große endlich ließ nach dem siebenjährigen Kriege einen Teil der Klostergebäude niederreißen und aus dem gewonnenen Material Wohnhäuser für die von ihm angesiedelten Weber aus der Lausitz bauen.

Ist die Ausbeute des geschichtlichen Materials gering, so hat es der Verfasser verstanden, aus dem Bauwerk selbst mehr herauszulesen. Die Bauuntersuchung ist sehr eingehend durchgeführt und ein vollständiges Bild der Entwicklung des Baues gegeben. Etwas ermüdend sind die vielen Maßangaben im Text. Der Verfasser ist Architekt, und es steht ihm eine schöne Darstellungsgabe zur Verfügung, wie die wenigen Zeichnungen beweisen. Warum hat er sie nicht mehr ausgenutzt? Eine richtig aufgefaßte Skizze mit wenigen Maßen ersetzt eine ganze Seite Text. Besonders gilt das auch z. B. von dem Gewölbe des Querschiffs und dem Dachstuhl. Nebenbei sei hier bemerkt, daß der liegende Stuhl erst eine Errungenschaft aus dem Anfange des 15. Jahrh. ist. Es würde daraus also, die mittelalterliche Entstehung angenommen, zu schließen sein, daß am Dachstuhl des Altarhauses im 15. Jahrh. bauliche Änderungen vorgenommen sind. Die Nachweisung des Zusammenhanges der Glocken in Zinna, Roßlau, Lokto und Stülpe ist ein wertvoller Beitrag zur Glockenkunde.

Im dritten Teil führt der Verfasser den Nachweis des baulichen Zusammenhanges der Klosterkirche in Zinna mit dem romanischen Bau in Altenberg b. Köln. Wenn auch diesem Nachweis eine Ergänzung des Grundrisses von Altenberg zugrunde gelegt ist, welche aus den nicht eben umfangreichen Aufgrabungen von Grund entwickelt ist, so ist doch zum mindesten die Wahrscheinlichkeit des Zusammenhanges mit geschickter Benutzung aller dafür sprechenden Tatsachen bewiesen, ein Ergebnis, das für die Baugeschichte der Mark von Bedeutung ist.

Der Techniker wird an dem Buch vielleicht eins vermissen, was hier als Anregung, nicht als Tadel ausgesprochen sein mag, das nähere Eingehen auf die Technik des Bauwerks. Der Wunsch liegt nahe, etwas über die Behandlung des Granitmauerwerks, wofür die Kirche in Zinna das klassische Beispiel der frühen Zeit ist, und über die Behandlung des Putzes zu erfahren, zumal der Verfasser nachweist, daß die Mönche den heimischen Rüdersdorfer Kalk verwandt haben. — Die Strichätzungen haben etwas durch die offenbar zu starke Verkleinerung der Originalzeichnungen gelitten. Das Buch ist eine wertvolle Bereicherung der Bau- und Kulturgeschichte der Mark und wird hoffentlich Anregung zu ähnlichen Arbeiten geben.

Steglitz.

Büttner.

**Inhalt:** Ländliches Hausgerät aus schleswig-holsteinischen Museen. — Die Katharinen-Klosterkirche in Stettin. — Die Kirche von Ebersdorf in Oberfranken. — Die Wiederherstellung der Rethelischen Fresken im Rathaus in Aachen. — Vermischtes: Kirche Wang in Riesengebirge. — Erhaltung des alten Rathauses in Leipzig. — Instandsetzung der St. Michaeliskirche in Hildesheim. — Arbeiten am Weizlärer Dom. — Aus Alt-Karlsruhe. — Tilmann Riemenschneider-Museum in Würzburg. — Malereien in der Marienkirche in Bergen. — Mittelalterliche Backsteintechnik. — Torturm in Büren (Bern). — Turnschanze von Solothurn. — Schutz des Kleinbürgerhauses in Edinburg. — Bücherschau.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Friedr. Schultze, Berlin.

Verlag von Wilhelm Ernst u. Sohn, Berlin.

Druck der Buchdruckerei Gebrüder Ernst, Berlin.